Neuere statistische Daten veröffentlicht nunmehr B. E. Fernow in seinen Facts and figures regarding our forest resources 1896.

Die Walbfläche der vereinigten Staaten (mit Ausschluß von Alaska) wird auf ca. 200 Millionen Hektar geschätzt. Viele nur mit Gestrüppe überzogene oder ganz verödete Ländereien sind hierin nicht inbegriffen; $\frac{7}{10}$ davon fallen auf die atlantische Seite, $\frac{1}{10}$ auf die pacifische, $\frac{1}{10}$ auf das Felsengebirge, der Rest ist im Innern der an die Prärie angrenzenden Staaten zerstreut. Die atlantischen Küstenstaaten haben immer noch 50 pCt. ihrer Fläche bewaldet, der nördliche Teil dagegen ist aber des brauchbaren Nutzholzes fast ganz beraubt. Die an die Prärie angrenzenden Staaten besitzen kaum 4 pCt. Wald. Ein volles Drittel der vereinigten Staaten, Prärien, Wüsteneien hat so gut wie gar keinen Wald.

Die wichtigeren Holzarten, welche dieses gewaltige Waldmeer bevölkern, sind bekannt; ihre Beteiligung an der genützten Holzmenge ist folgende: vom Gesamtholzverbrauch stammten 30 pCt. von der Weymouthskiefer (1884 noch ca. 70 pCt.), 10 pCt. von Pinus palustris, 10 pCt. von Tsuga canadensis, 12 pCt. von Fichten und Tannen (1884 noch 0 pCt.), 12,5 pCt. von anderen Nadelhölzern, 7,5 pCt. von Eichen und 18,0 pCt. von anderen Laubhölzern. An der Spitze der holzliefernden Staaten stehen noch jene, welche sich um die großen Süßwasserseen gruppieren; der Vorrprung gegenüber den Südstaaten ist aber nur mehr gering, so daß die Verlegung der Holzbohrse von Chicago nach dem Süden schon im nächsten Jahrzehnt zur Thatsache werden dürfte.

Man hat ausgerechnet, daß alljährlich 25 Milliarden Kubikfuß oder rund 50 Kubikfuß pro acre auf die verschiedenste Weise aufgebraucht werden, das wäre annähernd soviel als auch alljährlich am Walde zuwächst. Der Verbrauch aber steigt in einem Tempo, daß von einer Nachhaltigkeit keine Rede sein kann; insbesondere hat die Papierindustrie bedenklich in die Holzmasse der Union eingegriffen. Der Wert des jährlich verbrauchten Holzes wird auf 4,2 Milliarden Mark angegeben; der Wert des Holz- und Holzwarenimportes beläuft sich auf rund 100 Millionen Mark, davon kommt ein Viertel aus Europa und Südamerika; der Export von Holz und Holzwaren beträgt 120 Millionen Mark.

Der Preis des stehenden Holzes ist beträchtlich gestiegen, so der der Weymouthskiefer um das Doppelte, von Walnuß, Pappel, Eiche sogar um ein Vielfaches; der Preis des zugerichteten Holzes hat sich dagegen nicht wesentlich verändert, ja für Brennholz ist er durch die Konkurrenz der Steinkohlen sogar herabgedrückt worden. Weiter dürfte für uns von Interesse sein, daß nunmehr in Amerika das Holz der Koteiche zu Möbelholz sehr begehrt wird, während Konstruktions- und Böttcher-Hölzer ausschließlich von Weißeichen stammen; auch Birkenholz (Schwarzbirke, Betula lenta) kommt als Möbelholz in Mode.

Zur Ausbildung des kgl. preuß. Forstverwaltungspersonals.

Der Minister für Landwirtschaft hat am 13. Juli 1895 folgendes verfügt:

„Gemäß § 10 der Bestimmungen über Ausbildung und Prüfung für den kgl. Forstverwaltungsdienst vom 1. August 1883 soll das Studium der Rechts- und Staatswissenschaften der Forstbeamten in der Dauer von zwei Semestern an einer Universität der Regel nach dem Studium an einer Forstakademie folgen. Zu Abweichungen von dieser Reihenfolge der Studien ist bisher meine Genehmigung erforderlich gewesen. Ich bestimme hiermit, daß es der letzteren künftig nicht mehr bedarf, das Universitätsstudium

vielmehr lediglich nach dem Ermessen der Beteiligten dem forstakademischen Studium auch vorangehen oder in dasselbe eingeschoben werden kann.

Die kgl. Regierung wolle die im dortigen Bezirke sich etwa aufhaltenden Forstbesitzenden von dieser Anordnung in Kenntnis setzen.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten
von Hammerstein.

Neueste Erhebungen über den Nutzen des Verhanfens gegen Rehschaden im Forstbezirke Schopfheim.

Ich habe schon mehreremals über das Verhanfen berichtet, zuletzt darüber, „daß im Winter 1894/95 bei hohem Schnee die mit den Gipfeln durcheinander herausschauenden, nieder gebeugten Tannen trotz dem Verhanfen außerordentlich gelitten haben. Es waren dies gerade solche Pflanzungen, welche nur noch ein Jahr gebraucht hätten, um dem Reh auch bei hohem Schnee entwachsen zu sein. An diesen Stellen waren, wie gemeldet, nur die aufrechten Tannen ungerührt davon gekommen. Alle Kulturen mit jüngeren Pflanzen blieben verschont, weil sie zu tief im Schnee geborgen waren.

Im vergangenen Winter war nun der Sachverhalt ganz anders. Wir hatten fast keinen Schnee. Die Rehe fanden fast überall genügend Nahrung. Diesmal waren sie nicht an den höheren Tannen schädlich, welche wieder verhanft waren, weil das Wild nicht hinaufkletterte, sondern an den kleinen, welche unbedeckt vom Maul des Rehes von oben her erreichbar waren. Das Ergebnis in einer zum Vergleich geeigneten 1895 im Frühjahr gepflanzten und im Spätherbst 1895 verhanften Tannenkultur war folgendes:

Die Anzahl der Pflanzen betrug 2800 Stück auf 42 a. Davon war das obere Drittel den Rehen sehr ausgesetzt, die unteren zwei Drittel weniger, weil unten im Thal während des ganzen Winters an einem Weg gebaut wurde und es für die Rehe zu unruhig war. In dem mehr beschädigten oberen Teil waren alle Pflanzen ohne Ausnahme rings herum befreßen und an einem Fünftel derselben waren auch die verhanften Gipfeltriebe abgebeßen, meist lagen sie noch daneben. Es ist klar, daß der Hanf die übrigen vier Fünftel vor dem gleichen Schicksal bewahrt hat. Kalk wäre aber höchst wahrscheinlich wirksamer gewesen.

Nach unten nahm der Schaden wegen der angegebenen Beunruhigung rasch ab und unten war überhaupt keine Pflanze angegangen worden.

Im ganzen sind nun nicht 20 pCt. sondern nur 7 pCt. durch das Abbeißen des Gipfeltriebes beschädigt. Es ist aber wohl anzunehmen, daß die obere Partie mit einem Fünftel anzeigt, wie das Hanfen unter für die Pflanzen ungünstigen Umständen wirkt. Ich würde daher raten, die jungen, meist nur im schneearmen Winter von oben herab dem Reh beikommlichen Tannen, welche sonst durch den Schnee etwas geschützt würden, fürsorglich mit dem bekannten schwach nußgroßen Kalkbrocken zu decken, die großen Pflanzen aber, deren Gipfel teils bei arger Schneelast niedergebückt, in botmäßigen Wintern aber aufrecht bleibt, zu verhanfen, weil letzteres Geschäft etwas billiger und leichter von statten geht. Im ersteren Fall, wo die Gipfel umgelegt waren, würde das Kalken nicht mehr nützen wie der Hanf, im anderen Falle hindert der Hanf sicher das Abkriechen unter der Gipfelfnospe, wenn man ihn lang herunterhängen läßt.

Hiernach werde ich unterscheiden zwischen den älteren und den jüngeren Pflanzen und erstere verhanfen, letztere mit Kalk unter die Haube bringen. Es giebt eben hier wie in anderen Dingen kein Gemeinmittel. Der Teer und die Stinkmittel kommen mir bis auf weiteres aber nicht mehr in den Wald.